Aus der I. medizinischen Universitätsklinik der Charité zu Berlin
Direktor: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. His

Ueber fieberherabsetzende Arzneimittel

Auszug

aus der

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

Medizinischen Doktorwürde

an der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

Rudolf Paetsch
approb. Arzt aus Charlottenburg

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Tag der Promotion: 15. August 1921

Emil Ebering, Berlin NW. 7. Mittelstraße 29.

112

Gedruckt mit Genehmigung

der

Medizinischen Fakultät der Universität Berlin.

Dekan: Prof. Dr. **Rubner**

Referent: Prof. Dr. **His**

Prof. Dr. **Gutzent**

Die Bearbeitung des mir von Herrn Prof. Gudzent gegebenen Themas: „Ueber fieberherabsetzende Arzneimittel" wurde von verschiedenen Gesichtspunkten aus vorgenommen. Um einen kurzen Ueberblick über die therapeutisch wichtige Behandlung des Fiebers zu geben, mußte zunächst eine chronologische Einteilung gewählt werden. Es wurde mit derjenigen Epoche des Altertums begonnen, in die der Beginn der ersten wissenschaftlichen Bearbeitung der Medizin bis zu ihrer höchsten theoretischen Vollendung fällt, eine Zeit, die gekennzeichnet ist durch die beiden berühmten Aerzte, Hippocrates und Galen. Zum Verständnis ihrer Behandlungsweise war es dringend nötig, mit wenigen Worten auf ihre Anschauung von der Medizin einzugehen. Hippocrates war der große Arzt, der ohne besondere anatomische und physiologische Vorkenntnisse mit offenen Sinnen die dargebotene Krankheit erfaßte und instinktiv die entsprechende Hilfe fand, um den Leidenden zu helfen. „Das Heilverfahren muß dem entgegengesetzt sein, was den Zufällen des Kranken zu Grunde liegt", war eine seiner Lehren. Es wird sein großes Verdienst in der Behandlung hitziger Krankheiten erwähnt, seine Fieberdiät angegeben und auf die Grundsätze seiner Bäderbehandlung hingewiesen. Galen war in mancher Beziehung ganz das Gegenteil von Hippocrates. Bei ihm wurde der reine Natursinn von mächtiger Vorliebe zur Theorie erstickt; die Behandlungsweise sollte sogar völlig von der Erfahrung geschieden werden und bloß nach theoretischen Grundsätzen erfolgen. Er führte in die damalige Therapie zur Bekämpfung des Fiebers den Mohnsaft ein, den er am häufigsten in Form von Pflastern und Einreibungen anwandte.

Die kommenden Jahrhunderte brachten in der Fieberbehandlung nichts Neues; der Verfall der griechischen Heilkunde vom 3. — 14. Jahrhundert war eine Teilerscheinung des Verfalls der Wissenschaften. In der geistigen Oede dieser Zeit verhallten die Lehren des Altertums. Erst der Neuzeit blieben Fortschritte in der Fieberbehandlung vorbehalten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden bedeutende Bücher über fieberherabsetzende Arzneimittel geschrieben. Französische Autoren, Buchoz und Marquet, wiesen auf das Quassienholz hin, Withering schrieb

eine Abhandlung über den roten Fingerhut, Collin erregte wegen seiner Entdeckung des Wolverley großes Aufsehen und hatte mit dem Mittel als Antifebrilikum gute Erfolge. Nicht zu vergessen sei das Buch des englischen Arztes Kentisch, der 1787 seine Versuche und Beobachtungen über eine neue Gattung der Fieberrinde mitteilte. Etwa 40 Jahre später wurde dann von Pelletier und Caventou als erstes synthetisches Antifebrilikum das Chinin dargestellt. Damit beginnt die Epoche der künstlich hergestellten Fiebermittel.

Um eine geordnete Uebersicht über sie zu gewinnen, mußten sie gruppenweise eingeteilt werden. Zum näheren Verständnis der antipyretischen Wirkung wurde auch etwas auf die Liebermeistersche Definition des Fiebers eingegangen. Allgemein kann man die fieberherabsetzenden Arzneimittel einteilen in solche, die die Wärmebildung einschränken (Chinin) und Mittel, die die Wärmeabgabe fördern (Antipyringruppe). Zwischen beiden Gruppen steht wegen ihrer ätiotropen Wirkung die Salicylsäure. Die größte Zahl von synthetisch hergestellten Mitteln umfaßt die Antipyringruppe. Zu ihr gehören die Pyrazolonderivate mit den Hauptvertretern Antipyrin, Salipyrin, Pyramidon, Melubrin und die Amidophenolderivate (Antifebrin, Phenazetin, Anisidin). Es wird dann besonders auf ein neues Derivat des Anisidin hingewiesen, das von dem bisherigen Antifebrilikum per excellance, dem Phenazetin, den Vorteil der größeren Löslichkeit hat. Das Präparat ist bisher noch nicht im Handel erschienen, ein Schutzname dafür noch nicht gefunden worden. Die Versuche am Tier hat Herr Prof. Jacoby, Moabiter Krankenhaus, ausgeführt; die Beobachtungen über die Wirkungsweise am Menschen wurden von mir am Westender Krankenhaus angestellt. Es lassen sich aus den bisherigen Beobachtungen schon einige Schlüsse ziehen. Das Präparat hat eine antipyretische und analgetische Wirkung. Für erstere ist die Dosis $3 \times 0{,}5$ nicht ausreichend genug. Das Präparat ist nicht giftig und sehr leicht löslich 1 : 10. Die Löslichkeit ist ohne Umwandlung in eine Sulfosäure erreicht worden. Besonders auffallend aber ist bei den am Menschen vorgenommenen Versuchen die Beeinflussung der lästigen Nachtschweiße der Phtisiker. Es zeigte sich dabei, daß das Mittel die Schweiße stark unterdrücken konnte selbst in den Fällen, in denen Atropin ohne Erfolg gegeben war. Wenn sich die Beobachtung darüber tatsächlich auch weiterhin verwirklichen und nicht nur auf einem Zufall beruhen sollten, wäre allein aus diesem Grunde das Mittel wert, auf den Markt gebracht zu werden. Denn es würde eine wesentliche Bereicherung der modernen Therapie bedeuten, die unzähligen kranken Menschen zugute kommen würde.

Lebenslauf.

Ich, Rudolf Paetsch, evangelischer Konfession, bin der Sohn des verstorbenen Direktors der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft in Berlin Rudolf Paetsch und wurde am 7. Januar 1895 zu Friedenau geboren. Meine wissenschaftliche Vorbildung erhielt ich auf der Kaiser Friedrichschule in Charlottenburg, die ich mit dem Zeugnis der Reife Ostern 1914 verließ. Nach dem ersten medizinischen Semester Sommer 1914 trat ich als Kriegsfreiwilliger des 1. Garde-Dragoner-Rgt. in das Heer ein. Nach meiner Versetzung als Unteroffizier zum 4. Garde-Regiment im Frühjahr 1915 wurde ich August 1915 kurz vor der Beförderung zum Reserveoffizier schwer verwundet (Schulterschuß links). Während meines Lazarettaufenthaltes hatte ich mich in der freien Zeit mit meinem Studium beschäftigt. Dieses mußte ich im August 1916 durch eine Anforderung meines Feldtruppenteils als Maschinengewehroffizier wieder unterbrechen. Seit Ostern 1917 dauernd garnisondienstfähig, konnte ich im Frühjahr 1918 mein Physikum und im November 1919 das Staatsexamen machen. Augenblicklich bin ich als Medizinalpraktikant im Westender Krankenhaus tätig.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen, Kurse und Kliniken von Arndt, Axhausen, Bier, Bonhöffer, Bumm Ceelen, Czerny, Engler, Fick, Flügge, Forster, Franz, Freund, Gabriel, Goldscheider, Gudzent, Heffter, Hertwig, Hildebrand, His. Killian, Klapp, Kramer, Löhe, Lubarsch, Passow, Rubner, Rubens, Straßmann und Virchow.

Allen diesen Herren, meinen hochverehrten Lehrern, spreche ich für die mir zuteil gewordene wissenschaftliche Ausbildung meinen ehrerbietigsten Dank aus.